

Willy Van Langendonck (Leuven)

Vornamengebung und Feminisierung von Berufsnamen. Ein deutsch-niederländischer Gegensatz

Es stellt sich heraus, daß in der Vornamengebung und in der Feminisierung der Berufsbezeichnung parallele Entwicklungen stattfinden. Dabei sehen wir aber, daß diese Entwicklungen im Deutschen einen anderen Weg gehen als im Niederländischen.

In der heutigen westlichen Welt versucht man, das Streben zur Gleichberechtigung der Frau auf zweierlei Weisen zu verwirklichen. In manchen Sprachen (im Deutschen und in den romanischen Sprachen) will man durch die Hinzufügung weiblicher Endungen die Position der Frau soziolinguistisch aufwerten, z.B. dt. *der Professor* vs. *die Professor-in*. Im Englischen und in den skandinavischen Sprachen findet man dagegen viel mehr zweigeschlechtige Bezeichnungen, z.B. engl. *the professor* (m/w). Diese getrennte Entwicklung ist offenbar sprachlich und wesentlich morphologisch bedingt. Das Deutsche hat ein fast allgemein brauchbares Suffix *-in*; im Englischen sind solche nahezu ausgestorben. Zweitens ist in letzterer Sprache auch die Kongruenz verschwunden, während im Deutschen der Unterschied behalten worden ist, vgl. *ein gut-er Minister* vs. *ein-e gut-e Minister-in*.

Das Niederländische nimmt – wie öfters – eine Zwischenposition ein, obwohl diese Sprache sich deutlich in Richtung des Englischen entwickelt. Das Niederländische zeigt ebenfalls keine Kongruenz mehr und manchmal auch kein Suffix, besonders bei den sogenannten höheren Berufen, vgl. *de goede minister* (m/w) vs. *de goede verkoop-ster* ‚die gute Verkäuferin‘. Es droht dabei deutlich die Gefahr, daß ein anderer Klassenunterschied zustandekommt, zumal die meisten Frauen der höheren Klassen die Endungen niedriger werten (siehe De BODT 1995). Übrigens gibt es eine Menge Endungen unterschiedlichen Wertes: *-in*, *-es*, *-esse*, *-ette*, *-ster*, *-se*, *-a*, *-e*, *-euse*, *-rice*, *-rix*. Alle diese Suffixe (meistens auch romanischer Herkunft) weisen nur eine beschränkte Verwendung auf, obwohl *-e* und *-ster* noch einigermaßen produktiv sind. *-In* und *-es* kommen zwar noch ziemlich häufig vor, aber sie sind dennoch unproduktiv geworden. Es würde daher für das Niederländische angeraten sein, das zweigeschlechtige System sich weiter entwickeln zu lassen.

Dazu dürfte man auch aus der Markiertheitstheorie weitere Argumente anführen. Erstens ist besonders in den germanischen Sprachen das weibliche Suffix mit Rücksicht auf das männliche deutlich abgeleitet, also sekundär, vgl. dt. *der Bäcker* vs. *die Bäcker-in*, ndl. *de bakker* vs. *de bakker-in*. Dieser Umstand veranlaßt öfters zu ungünstigen und sogar sexistischen Konnotationen, z.B. ndl. *bakker-in* = ‚Frau des Bäckers‘, *priester-es* ‚heidnische Priesterin‘, usw. Zweitens gilt für alle europäischen Sprachen, daß die sog. männliche Form gleichzeitig die neutrale ist. Folglich ist es möglich, daß z.B. *die beste Ministerin* nicht notwendigerweise *der beste Minister* ist. (Die umgekehrte Formulierung wäre unsinnig.) Bisweilen kann sogar die weibliche Form einfach nicht verwendet werden: wenn auf einem Symposium nach einem Mann eine Frau spricht, kann der Vorsitzende nicht melden, daß *die nächste Sprecherin Frau X ist*, sondern er muß sagen: *der nächste Sprecher ist Frau X*.

Eine ähnliche getrennte Entwicklung deutsch-niederländisch ergibt sich auf der Ebene der Vornamengebung. Bekanntlich ist es in Deutschland und Österreich nicht erlaubt, zweideutige Vornamen zu geben, während dies im niederländischen Sprachgebiet einer gewissen Mode entspricht.

Man kann nämlich im Niederländischen auch auf namenkundlichem Gebiet eine Tendenz zur Deflexion und zum partiellen Gebrauch zweigeschlechtiger Formen beobachten. Bis zum II. Weltkrieg begegnete man z.B. Paaren wie *Paul* vs. *Paul-a*, *Paul-ine*, *Paul-ette*, wiederum romanischen Suffixen. Nicht unbekannt waren und sind immer noch weibliche Vornamen mit den Diminutivsuffixen *-(t)je*, *-(e)ke*, z.B. *Hendrik-je* (Rembrandts Frau), *Klaar-tje*, *Will-eke*, *Jos-ke*, *Jo-ke*. In diesem Fall wird natürlich das Weibliche mit dem Kindlichen assoziiert und ist daher bei manchen Namengebern nicht (mehr) so beliebt. Wenigstens wenn das Mädchen heranwächst, herrscht die Neigung, das Diminutivsuffix wegzulassen.

Jetzt liegen in der niederländischen Namengebung also meistens unstaffierte eindeutige Namen vor wie *Tom*, *Janis*, *Kevin*, *An(n)* (nicht mehr *Ann-a*), *Els*, *Bet(je)* usw., die dem Englischen entlehnt worden sind; oder es werden einfach zweigeschlechtige Vornamen bevorzugt. Vor allem verkürzte (und auch wohl einige französische) Namen eignen sich dazu ausgezeichnet, z.B. *Jo*, *Kris*, *Sam*, *Geert*, *Gaby*, *Dominique* usw.

Man könnte für die niederländische Tendenz zu zweigeschlechtigen Vornamen und Berufsbezeichnungen einen gewissen englischen Einfluß annehmen, aber sicher ist dies nicht. Es kann sich auch um eine rein niederländische Entwicklung handeln. Andererseits hat man sich in Flandern unter belgisch-französischem Druck bemüht, artifizielle Verzeichnisse mit

männlichen und weiblichen Berufsbezeichnungen anzufertigen. De BODT (1995) zeigt aber, daß im allgemeinen der Sprecher sich keinerlei sprachliche Neuerungen aufzwingen läßt.

Literatur:

- E. De BODT, Attitudes aangaande de feminisering van beroepsnamen in Vlaanderen. KU Leuven, Lizenzabhandlung.